

# monats anzeiger

GERMANISCHES  
NATIONAL  
MUSEUM

Museen und Ausstellungen  
in Nürnberg

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum  
Redaktion: Tobias Springer, Ingrid Kalenda

Januar 2004  
Nummer 274



# „Blüten, Akanthus und Rankenfrauen“

Ein Gitter des ausgehenden 17. Jahrhunderts aus Bamberg in der Sammlung des Gewerbemuseums in Nürnberg

Objekte können aus unterschiedlichen Gründen in den Besitz von Museen gelangen. Einer der Gründe kann durchaus auch finanzieller Natur sein. Viele Museen waren vor allem in ihrer Aufbauphase bestrebt, Objekte anzukaufen, um sich so rasch einen Grundstock zu schaffen. Das trifft beispielsweise auch auf ein Gitter zu, das sich in den Sammlungen des Gewerbemuseums in Nürnberg befindet. Das Gitter wurde in Bamberg aus der alten Wunderburger Kapelle erworben.

Die Wunderburger Kapelle befand sich ursprünglich außerhalb des alten Stadtkerns von Bamberg. In einer Urkunde vom 11. Oktober 1350 erfolgte erstmals die Erwähnung einer Hofstatt des Friedrich von Rotenstein mit einem wehrhaften Haus. Im Jahr 1398 wurden die ehemals selbstständigen Gemeinden Wunderburg und Zinkenwörth dem Schutz der Stadt unterstellt. Bischof Georg von Schaumberg sprach um 1471 bereits von der Wunderburg als Vorstadt. Offensichtlich wurde eine dortige Magdalenenkapelle im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Erst 1684 veranlasste Andreas Klubenspieß den Bau einer kleinen Feldkapelle mit dem Patrozinium „Maria Hilf“. Da diese regen Zulauf erhielt, fasste man den Bau einer größeren Kapelle ins Auge. Bischof Marquard Sebastian bewilligte im Jahr 1689 die Stiftung dieser Kapelle durch Andreas Klubenspieß.

Am 2. Juli 1692, also nur drei Jahre später, konnte Domvikar Johann Wissing die erste heilige Messe darin lesen, das Gebäude scheint also zu diesem Zeitpunkt bereits für den Kultus benutzbar gewesen zu sein.

Die Inschrift „1696“ und „AK“ über der Eingangstür bezog sich wahrscheinlich auf die endgültige Fertigstellung des neuen Kirchenraums. Obwohl die Kapelle außerhalb der Stadt lag, wurde der Gnadenort gern von den Bamberger Bürgern besucht, wie die aufgelisteten Opfergaben belegen.

Als sich im 19. Jahrhundert die Stadt auch auf die ehemaligen Außenbezirke ausdehnte, beschlossen die Kirchenräte der Wunderburg, eine neue Kirche zu bauen, um die Zahl der wachsenden Gemeindeglieder aufnehmen zu können. Die kleine Kapelle wurde abgebrochen und diverse Einrichtungsgegenstände versteigert. Der Erlös sollte einen kleinen Teil der Baukosten der neuen Kapelle decken helfen. In den Jahren 1887/89 errichtete Chrysotomus Martin die nunmehr bestehende katholische Pfarrkirche „Maria Hilf“ in der Wunderburg in Bamberg als neogotische Hallenkirche. Zu den wohl im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts veräußerten Gegenständen zählte auch ein schmiedeeisernes Rahmengitter mit einer Höhe von 1280 mm und einer Breite von 760 mm. Die Abmessungen legen den Schluss nahe, dass

es sich um kein Türgitter handelt, sondern um ein Gitter für eine Nische oder eine Wandöffnung. Käufer war damals das Bayerische Gewerbemuseum in Nürnberg.

Das in den Bestand des Gewerbemuseums gelangte Gitter trägt leider keine dem Ankaufszeitraum zuzuordnende Inventarnummer, sondern wurde im Zuge der Nachkriegsinventarisierung mit der Inventarnummer LGA 12146 versehen. Durch die Aufnahme dieses fein gearbeiteten Gitters in Adalbert Ropers „Geschmiedete Gitter des XVI.-XVIII. Jahrhunderts aus Süddeutschland“, ist jedoch anzunehmen, dass das Gitter sicher vor 1895 in den Sammlungsbeständen vorhanden war. Auf Tafel 26 wird es als „Rahmengitter. Um 1700.“ mit der Provenienz im „Bayer. Gewerbemuseum in Nürnberg“ beschrieben. Sowohl über die Herkunft, wie auch die ursprüngliche Verwendung machte Roeper jedoch keinerlei Angaben. Trotz eingehender Recherche konnte das offensichtlich nachinventarisierte Eisenobjekt mit keinem Eintrag eindeutig identifiziert werden. Das hochrechteckige Gitter schließt oben mit einem halbkreisförmigen Bogen. Eine breite, geflammte Rahmenleiste dient als Einfassung. Der konstruktive Aufbau folgt der formalen Symmetrie mit einer vertikalen Spiegelachse in der Mitte. Auf jeder Seite finden sich vier große Rundenisen spiralen, deren Windungen

sich überlagern. Die Stellen, an denen sich diese Schwünge tangieren, werden durch abgehende Sprossranken noch zusätzlich betont.

Wie die neun Löcher des Rahmens erkennen lassen, wurde das Gitter mittels Schrauben auf einem hölzernen Rahmen oder direkt an der Wand befestigt und sollte dadurch wohl als Sicherung und/oder Schmuck für eine Wandöffnung oder Nische dienen. Aus diesem Grund ist der Rahmen auch nicht mit einem Schloss versehen. Das eigentliche Gitter ließ durch seine Konstruktionsweise genügend Möglichkeiten für eine visuelle Kommunikation mit der dahinter befindlichen Raumzone. Auch erfuhr die Rückseite des Gitters – wie in dieser Zeit üblich – keine plastische Ausarbeitung, was auf eine Ansichtigkeit lediglich von einer Seite her schließen lässt. Spiralgitter aus Rundenisen waren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich. Eine große Blüte erreichte diese Gitterart jedoch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Während dieser Hochphase erfuhren die Spiralen der Gitter eine Kombination mit Grottesken, Rankenfrauen und Akanthus, bevor sich auch innerhalb der Gattung der Eisengitter der endgültige Wandel zum Bandwerk in der Zeit um 1730 – wie im Kunsthandwerk allgemein – vollzogen hatte. Beim Gitter aus Bamberg wurden sowohl die Enden der Spiralen als auch die der Sprosse

plastisch ausgearbeitet und blühen dadurch quasi zum Akanthus auf. Im unteren Bereich sind zwei Delphine zu erkennen, aus deren Rachen sich Spiralen entwickeln. An beherrschender Stelle im Gitter befinden sich jedoch zwei aus Blütenkelchen entwachsende Rankenfrauen. Diese stellen ein beliebtes Motiv in Gittern

dieser Zeit dar. Die Figuren sind plastisch ausgearbeitet und mit einem Kopfputz versehen. Die Vorbilder für diese Figuren wurden aus zeitgenössischen Vorlagenwerken entlehnt und tauchen bei zahlreichen Gitterwerken dieser Zeit auf. Das Bamberger Gitter entsprach also ganz dem profanen Zeitgeschmack.



Für einen Gebrauch im sakralen Bereich muten die Frauengestalten allerdings eher ungewöhnlich an. Jedoch sind Rankenfrauen in Gittern über nahezu 50 Jahre in Bayern auch im kirchlichen Bereich anzutreffen. Bei einem Vergleich mit Gittern in Kirchenräumen der näheren und weiteren Umgebung wird jedoch deutlich, dass die gleichen Schlosser sowohl Gitter für profane, wie auch kirchliche Zwecke im gleichen Stil herstellten. Sie schöpften also aus dem gleichen Fundus. So befindet sich beispielsweise in der ehemaligen Klosterkirche in Ebrach ein Gitter, entstanden in den Jahren 1677 bis 1683, in das Rankenfrauen eingearbeitet sind. Des Weiteren existiert ein Exemplar in ähnlicher Gestalt in der Schulkirche von Amberg, das inschriftlich in das Jahr 1699 datiert werden kann. Hingewiesen werden kann auch noch auf die Gitter in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche von Michelfeld, entstanden um 1710, sowie in der Wallfahrtskirche „Maria-Hilf“ in Freystadt, aus dem Jahr 1726. Es scheint sich hier demnach sowohl im fränkischen wie auch im angrenzenden Oberpfälzer Raum um ausgesprochen beliebte Dekorelemente für schmiedeeiserne Gitter gehandelt zu haben.

*Manfred Welker*

Gitter, Schmiedeeisen, Bamberg  
1690er Jahre. Maße: Höhe 1280 mm,  
Breite 760 mm. Inv. Nr. LGA 12146.

Literatur:

Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I: Franken. München 1979, S. 99.

Geschmiedete Gitter des XVI.-XVIII. Jahrhunderts aus Süddeutschland. Ausgewählt und herausgegeben von Adalbert Roeper, mit einem Vorwort versehen von Hans Bösch, II. Director des Germanischen Museums in Nürnberg. 50 Tafeln, München [1895], Tafel 26.

Nikolaus Haas: Geschichte der Pfarrei St. Martin zu Bamberg und sämtlicher milden Stiftungen der Stadt. Bamberg 1845, S. 95–102.

Otto Höver: Das Eisenwerk. Die Kunstformen des Schmiedeeisens vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (= Wasmuths Werkkunst-Bücherei Dritter Band; Hrsg. Georg Kowalczyk) Berlin 1927, S. 168.

Paul Oesterreicher: Die Wunderburg zu Bamberg mit Nachrichten von dem Geschlechte des Erbauers Friderich von Rotenstein. Bamberg 1826.

Dina Schmid: Das Schlosserhandwerk in Bamberg (Magisterarbeit) Bamberg [1989], S. 106.